

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

176 (29.7.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-77021](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-77021)

Symbol deutschen Lebenswillens

Der Stellvertreter des Führers eröffnet in München die „Große Deutsche Kunstausstellung 1940“

○ München, 28. Juni.

Während die deutsche Luftwaffe englische Schiffe, Häfen, Flugplätze und andere militärische Ziele in Feindesland unermüdlich mit Bomben belegt und in heldenhaften Kämpfen den britischen Fliegern ihre Überlegenheit beweist, während deutsche U- und Schnellboote den feindlichen Seehandel mit einer täglich wachsenden Gefahr für das Inland werden lassen, eröffnete die „Große Deutsche Kunstausstellung 1940“ am Sonnabend ihre Pforten.

Kunst ist für das nationalsozialistische Deutschland keine einfache Spielerei am Strom des Lebens. Kunst schöpft aus dem Leben und gibt für das Leben. Darum verschließen wir auch im Kriege unsere Kulturschätze nicht, wie andere Völker es tun. Wir wissen, die geistige Waffe ist scharf, sie wird gefordert im künftigen Leben. Gerade jetzt im Kampf um Wasser und im Kampflamp der Heimat soll diese Waffe nicht versiegen. Die Münchener Kunstausstellung ist in diesem Geiste ausgerichtet. Die Schau, die 1937 Werte von 751 Künstlern umfaßt, ist eine Krönung deutschen Kulturschaffen in harter Kriegszeit. Sie ist ein einflussreiches Bild für den Kulturbau des nationalsozialistischen Deutschlands, den das aufgewagene Krieg nicht lähmt, sondern ansetzt und beschwört.

Im einfachen und schlichten, aber würdigen und weichen Rahmen eröffnet der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in Gegenwart zahlreicher führender Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht und Staat und in Anwesenheit vieler Träger klangvoller Namen aus den Kreisen der Kultur, der Wissenschaft und Wissenschaft, die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 und übertrug damit die Werke der zeitgenössischen Künstler der Deutschen Volksgenossen!

Die Rede Reichsminister Dr. Goebbels'

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Der Feldzug gegen Frankreich ist mit dem großartigsten Sieg unserer Geschichte beendet worden. Vieles lehren nun schon die kämpferischen Dispositionen unserer Wehrmacht in ihre Heimatstandorte zurück. Der Führer hat vor dem Deutschen Volksgenossen und dem Welt Volksgenossen über diesen Krieg, seine Ursachen, Wirkungen und Ziele. Noch bleibt ein Feind übrig. Das deutsche Volk wird auch ihm gegenüber seine nationale Existenz und seinen Lebensraum mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften verteidigen. Niemand bei uns zweifelt an endgültigen Sieg.

In dieser weltgeschichtlichen Situation soll nun die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 in München eröffnet werden. Sie paßt beides zusammen? Es geht jetzt um unser nationales Schicksal, und zwar im weitesten Sinne des Wortes. Alles andere erscheint uns dagegen nebensächlich und bedeutungslos.

Unsere Soldaten haben in einem einmaligen militärischen Siegeszug die Feinde des Reiches niedergeworfen. Die ganze Nation richtet ihre gespanntesten Blicke auf die nun folgende Fortsetzung des großen, Deutschland aufgewageneu kriegerischen Dramas, das über die Zukunft Europas entscheiden soll. Das deutsche Volk ist in seiner Gesamtheit

eine kämpfende Nation

Der totale Krieg ist Wirklichkeit. Soldaten, Bauern und Arbeiter sind bereit, das Reich zu beschützen, ihm sein tägliches Brot zu schaffen und seiner Wehrmacht die Waffen zu schmieden, die zur Verteidigung unseres Landes notwendig sind. Das Leben des deutschen Volkes ist ganz dem einzigen Gedanken des Krieges untergeordnet. Der einzelne Mensch ist in seinen privaten Wünschen und Interessen vollkommen zurückgetreten hinter das Gesamtinteresse. Es gilt jetzt nur das Leben unseres Volkes, und darum — gerade darum! — werden wir es gewinnen und für alle Zukunft sichern.

Was soll nun da, so könnte man fragen, die Eröffnung einer Kunstausstellung? Die Kunst, so meint man vielfach, ist doch lediglich eine Verschönerung des Lebens, nicht aber eine Lebensnotwendigkeit. Sie mag deshalb für den Frieden nützlich und angenehm sein, für den Krieg aber, so wendet man vielleicht ein, hat sie auch das Sprichwort, wenn es laßt, daß im Waffenlärm die Mäulen zu schweigen haben.

Wir Nationalsozialisten vertreten demgegenüber einen anderen Standpunkt. Der Nationalsozialismus als Idee und Weltanschauung versteht das Leben unseres Volkes in seiner Gesamtheit, und gerade in dieser totalen Lebens- und Weltanschauung ist er ein Einzelfeld geworden, das deshalb auf allen Gebieten von Erfolg zu Erfolg schreitet.

Darum ist auch das zurückzuführen, was viele leicht heute im Ausland als

das deutsche Wunder

bezeichnet wird. Es bedeutet nichts anderes, als die vollkommene Ausschöpfung der deutschen Volkskraft nach jeder Richtung und in jeder Beziehung zur Sicherung und zur Verherrlichung unseres völkischen Lebens.

So haben wir Nationalsozialisten auch seit je die Kunst in den Dienst des Volkes gestellt. Sie war und ist für uns kein Nebenprodukt, sondern eine unauslöschliche Lebensnotwendigkeit.

Wenige Minuten vor 10.30 Uhr trifft der Stellvertreter des Führers vor dem Haus der Deutschen Kunst ein. Unter den Klängen des Präludiums des Komponisten schreitet er die Front der Ehrenkompanie ab und betritt dann, gefolgt von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter Reichsleiter General Ritter von Epp, die Ausstellungshalle, vor dessen Eingang der Staatsminister für das Haus der Deutschen Kunst, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, und der Vorsitzende des Vorstandes, August von Finf, den Stellvertreter begrüßen.

Nachdem der Stellvertreter des Führers seinen Platz zwischen Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Adolf Wagner eingenommen hat, beginnt die Wehrkunde. Das große Rundfunkschiff des Reichsenders München trägt die Worte des Führers von Reichsendern weiter. Als die letzten Klänge verhallt sind, richtet der Vorsitzende des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst, August von Finf, Worte der Begrüßung an die Teilnehmer.

Nun tritt der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, vor, um zu der Feieranbahnung und über den Rundfunk zum ganzen deutschen Volk zu sprechen. Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels hat folgenden Wortlaut:

deutsche Kulturleben vollkommen angefüllt in Gang zu halten.

Bei uns sind im Gegensatz zu den Ländern der feindlichen Plutokratie während des ganzen Krieges die Theater, Kinos, Schulen, Universitäten und eine große Anzahl der Museen offengehalten worden. Sie hatten die Aufgabe, die Aufregung in diesen schweren Zeiten Halt und Aufregung zu geben. Sie waren dazu berufen, die nationale Moral unseres Volkes zu befestigen, zu heben und zu fördern. So, sie sind zu unseren Soldaten an die Front gegangen und haben ihnen bis in die Winter des Westwolls hinein eine Erinnerung an das Leben gebracht, das sie verteidigten und in das sie nach dem Frieden des Sieges wieder zurückkehren wollen und auch sollen.

Wir Deutschen leben darin nicht nur kein Zeichen von Schwäche, sondern im Gegenteil ein Zeichen von Stärke und innerer Einigkeit und Einheit in unseren Sphären. So hat auch das unterirdische Deutschland gehandelt, als es in der Zeit seiner überlieferten nationalen Bedrängnis und Not neue Uferländer grüdete. Und auch heute sind wir der festen Überzeugung, daß wir uns mit der Hilfe der deutschen Kulturgenossen im Kriege nicht in Gegensatz zum heroischen Leben unserer Soldaten stellen.

Das würde vielleicht so, wenn die deutsche Kunst auch im Zeichen des Nationalsozialismus immer noch ein Verrecht der sogenannten Kreise von Besitz und Wohlstand geblieben wäre. Das aber ist längst nicht mehr der Fall. Heute ist die Kunst im nationalsozialistischen Staat Bestandteil des ganzen Volkes.

Wenn wir also jetzt die Pforten der großen Deutschen Kunstausstellung 1940 in München im Haus der Deutschen Kunst öffnen, dann werden in diese weiten Sälen die Mütter, Frauen, Geschwister und Kinder unserer Soldaten hineinströmen, ja diese selbst, die Verbundenen und Unverbundenen unserer Wehrmacht werden vor den Bildern und Statuen dieser Kunstausstellung stehen und auch in ihnen den Wandel der Zeit

Wandel der Zeit

deutlich erkennen können. Sie werden in ihnen nicht eine ästhetisierende Spielerei sehen, sondern ein Ringen um die natürliche Gestaltung des Lebensraumes unseres Volkes und auf diesem Gebiet.

Das ist vor allem nötig in Kriegzeiten, wie wir sie jetzt durchleben. Wie richtig und notwendig erscheint uns nun die Maßnahme, die der Führer vor drei Jahren mit der großen Säuberung des deutschen Kunstlebens vornahm. Wäre das damals nicht geschehen, würde hier durch die deutsche bildende Kunst auch heute noch jene entartete Tapferung der Menschen und des Lebens gezeigt, die im ideenreichen Gegensatz zum Heroismus unserer Front stünde, dann allerdings müßten wir uns vor unseren Soldaten schämen, und sie würden nur mit Ingrimm feststellen können, wie wenig es mündelkern auf diesem Gebiet lohnte, für eine solche Heimat sein Leben einzugehen.

Aber heute ist das anders. Heute präsentiert sich in München die deutsche bildende Kunst wieder als der ewige und unveränderliche Ausdruck unseres deutschen völkischen Lebens.

Drei große Ausstellungen der deutschen Malerei und Plastik haben wir nun in diesem feierlichen Hause erlebt. Es ist die vierte große Deutsche Kunstausstellung, die heute zur Eröffnung kommen soll. Die Zahl der Aussteller beträgt im Jahre 1940 751 gegen 767 im Jahre 1939, die Zahl der ausgestellten Werke 1397 gegen 1223 im Jahre 1939.

Die Ausstellung zeigt einen repräsentativen Saal der Malerei, einen repräsentativen Saal der Plastik, drei Säle sind dem Kreislauf des Lebens gewidmet, ein weiterer Raum ist dem Leben in Polen, ein weiterer Raum dem Leben im Gebiet der deutschen Ostgebiete und eine Wand Landschaften aus Nor-

wegen. Es ist, seit 1937 beginnend, ein immer strengerer Maßstab an die Aussteller und den eingehenden Kunstwerken angelegt worden.

Nicht alle Aussteller können in diesem Jahre unter uns weilen. Viele von ihnen stehen als Soldaten bei der Wehrmacht und treten mit der Waffe in der Hand für Führer und Volk ein, so wie sie im Frieden mit ihrer Kunst Führer und Volk dienen.

Der Führer selbst, der sonst diese Ausstellung zu eröffnen pflegt, kann heute nicht unter uns weilen. Er hat mit der ehrscheuften Aufgabe übertragen, ihre Hand zu unterstützen. Die Kunstwerke, die sonst mit der Eröffnung dieser Ausstellung in München verbunden werden, sind in diesem Jahre verstreut. Hier gilt's jetzt nur der Kunst, einer echten, lebendigen, deutschen Kunst, die auch im Kriege und trotz des Krieges ihre ewige Daseinsberechtigung behält. Sie soll den Menschen Halt und Erbauung geben. Sie soll sie stärken in dieser Zeit erhöhten Sorgen und Mühe, aber auch stolzer geistiger Triumph.

In dieser Zuversicht und unerschütterlichem Glauben grüßen wir den Führer. Wir möchten ihm eine gesunde Hand und anderem Volk den Gehilfen, für den wir alle arbeiten und leben. Damit bitte ich den Stellvertreter des Führers, die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 im Haus der Deutschen Kunst in München zu eröffnen.

Im Anschluß an die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels verliedert der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß:

„Im Namen des Führers eröffne ich die Große Deutsche Kunstausstellung im Kriege 1940. Ich eröffne sie, indem ich den Führer grüße. Ich grüße ihn als den großen Förderer und Schöpfer der deutschen Kultur. Adolf Hitler Sieg Heil!“

Das Lied der Deutschen und das Hosi-Bedel-Lied geben der weichen Feiern ein einen würdigen Ausklang.

Unwürdiges holländisches Verhalten

(Fortsetzung von Seite 1) öffnen. Die Toten! In den Tagen liegen. Die Unterbringung und die Behandlung in den Lagern selbst war menschenwürdig. Wäre die Befreiung durch die deutschen Truppen nicht so rasch erfolgt, wären wohl viele Reichsdeutsche in den Lagern gestorben oder hätten zumindest einen dauernden Gesundheitschädigung für ihr Leben erhalten.

Lehnt sich die Behandlung und der Transport der Reichsdeutschen in den niederländischen Kolonien. Die Reichsdeutschen wurden am 10. Mai interniert und in Eisenbahnwagen dreiter Klasse (Eingeborenenklasse) und dann im Laderaum eines Dampfers nach der Insel Unruh in der Bucht von Batavia gebracht, wo sie in einer für eingetragene Weltkriegsgefangenen Quarantäne untergebracht wurden. Dort mußten sie auf dem blauen, feuchten Betonboden liegen und betamen sich nach fünf bis sechs Tagen Stromatiten. Die Baracken wiesen keinerlei Einrichtungsgegenstände, wie Stühle und Tische aus Kleiderbänken auf. In einer Baracke für 75 bis 100 Mann befand sich nur ein Wasserhahn. Die Verpflegung war unzureichend. Die Besorgung bestand aus Eingekerkerten, die offensichtlich auf die Internierten aufgeschoben waren, wobei wahrscheinlich ein Mann getötet wurde. Die ärztliche Versorgung der Internierten erfolgte durch drei ebenfalls internierte J. u. d. n. Drei Reichsdeutsche, die einer Expedition angehörten und vorzeitig freigelassen worden, wurden bei ihrem Abtransport nach Sorabaya mit Sonderzellen versehen.

Die deutschen Internierten haben von Anfang an verweigert, eine Verpflegung in der Behandlung der in den niederländischen Kolonien internierten Reichsdeutschen hin, ihre vollkommene Befreiung herbeizuführen. Das ist aber nicht gelungen, weil die niederländischen Behörden in den Kolonien alle Bemühungen, mit ihnen telegraphisch oder funktelegraphisch in Verbindung zu kommen, unbeantwortet ließen. In Folge dessen mußte von deutscher Seite zu Gegenmaßnahmen gegritten werden. In den ersten Tagen sind dieser Richtung hin auf Urlaub befindliche niederländische Beamte aus den Kolonien, Männer und Frauen, nach Deutschland in ein Konzentrationslager übergeführt worden. Eine weitere Anzahl wird folgen. Die Behandlung wird der Behandlung der Reichsdeutschen in den niederländischen Kolonien entsprechen und so lange anhalten, bis die Reichsdeutschen in den niederländischen Kolonien freigelassen werden und ihrem Beruf ungeschindert werden nachgehen dürfen. Es wird also in der Hand der niederländischen Behörden in den Kolonien liegen, das Los ihrer in Deutschland internierten Volksgenossen zu bestimmen.

Der Führer an Viktor Emanuel

Der Führer hat seiner Majestät dem König von Italien und Kaiser von Äthiopien zur vierzigsten Wiederkehr des Tages seiner Thronbesteigung folgendes Glückwunschtelegramm übermittelt:

„Eure Majestät bitte ich, zur vierzigsten Wiederkehr des Tages Ihrer Thronbesteigung meine und des deutschen Volkes herzlichste Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen. Möge Eurer Majestät nach jeglicher Beendigung des zwischen beiden Völkern aufgewageneu Kampfes noch eine lange gesegnete Regierung beschieden sein.“

Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Hermann Esser, vollendete am heutigen 29. Juni sein 40. Lebensjahr.

wie sie bis vor kurzem noch bestand, nicht durch die Realitäten einer wirtschaftlichen Lage garantiert wurde, sondern lediglich durch ein Trugbild äußerer Scheines getragen war, das seiner Belastungsprobe mehr standhalten konnte.

Aus der Erkenntnis dieser Tatsachen heraus, die sich nun nicht mehr durch die schönen Phantasien verbergen lassen, ist bei allen Völkern unseres Kontinents inwischen der Ruf nach einer neuen Ordnung laut geworden, die sich nicht auf den Schein, sondern auf die geschichtliche Wahrheit aufbauen soll. Es ist auch klar, daß der Auftrag für diese Neuordnung nur an die Völker ergehen kann, die sich dank ihrer materiellen und ideellen Kraft nunmehr als die wahren Träger der europäischen Sendung erweisen haben. Wie stark diese Sehnsucht nach einer neuen wahren Ordnung ist, wird gerade in diesen Tagen zwischen den Schlächten klar. Die Stimmen aus allen Hauptstädten Europas bilden diese Sendung in der mannigfaltigsten Form aus und sie lassen erkennen, daß man eine Entscheidung nur von den Vätern erwartet, die heute bereits in Wahrheit das Schicksal unseres Kontinents bestimmen.

Wie diese Entscheidung ausfallen und die zukünftige Neuordnung Europas aussehen wird, läßt sich jetzt im einzelnen naturgemäß noch nicht bestimmen. Aber wenn wir die Entwicklung der jüngsten Geschichte aufmerksamer verfolgen, und wenn wir uns klar darüber werden, daß die kommende neue europäische Ordnung nur dann Bestand haben kann, wenn sie auf historisch gewordene und gegebene Realitäten zurückgeht, dann lassen sich bereits Umrisse der kommenden Entwicklung erkennen.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hat in einer Rede vor Vertretern der Auslandsprelle in Berlin auf die Schicksalsgemeinschaft der nordisch-germanischen Völker hingewiesen. Er hat Beispiele aufgewiesen, wo sich Ordnungen bereits angebahnt haben, und den Wert für notwendige Erkenntnis gemeinert. Er hat gesagt, daß man im 20. Jahrhundert mit den Vorstellungen des reinen Nationalitätenstaates wie im das Zeitalter der Aufklärung und Romantik gehen hat, ebenso brechen muß, wie mit den liberalen Souveränitäts- und Neutralitätsbegriffen des 19. Jahrhunderts. Gerade der gegenwärtige Krieg hat bewiesen, auf wie schwachen Füßen eine durch die Begriffe bestimmte Völkerordnung steht, sobald sie sich in die Wirklichkeit einmischen. Die Beispiele der Tschoschowalet und Polens haben gezeigt, zu welchen grotesken Strungen die Überhöhung des Wertes nationalstaatlicher Existenz, die von den wirksamen Macht- und Größenverhältnissen vorbeugt, führen muß. Eine Neuordnung Europas muß daher von der Notwendigkeit der Schaffung von Großräumen ausgehen, die nicht unbedingt in ihrer Einheit ein nationales, sondern ein völkisches Einheits zu bilden brauchen, die jedoch in der Lage sind, machtmäßig und wirtschaftlich ihre Stellung in einer künftigen Weltordnung zu behaupten.

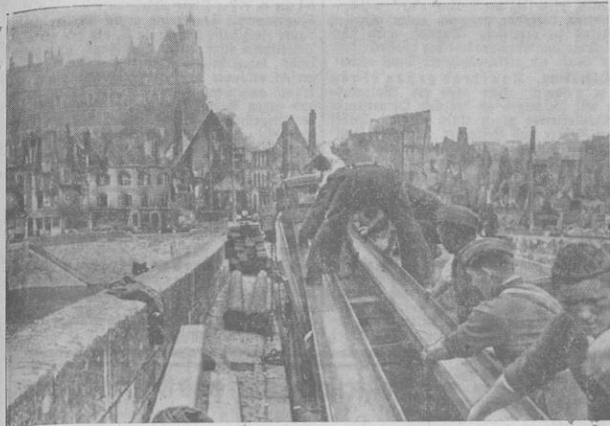
Von der wirtschaftlichen Seite ist der Wert des Großraumes durch die systematisch aufbauende Politik der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung bereits in den letzten Jahren in der Praxis unter Beweis gestellt worden, und die auf gegenteilige wirtschaftliche Entwicklung beruhende enge Zusammenarbeit einiger Völker mit dem Reich hat während dieses Krieges ihre glänzende Bestätigung erfahren. Nicht nur, daß ein ungeheures Flortieren des Handels und der Wirtschaft der daran beteiligten Völker auch im Kriege garantiert war, sondern darüber hinaus hat die praktische Wirksamkeit einer solchen Großraumpolitik auch bereits auf der politischen Ebene zur Geltung des Friedens beigetragen. Umgekehrt hat die durch die englische Gewaltpolitik erzwingene machtmäßige Erstreckung des nordischen Raumes durch Deutschland die Voraussetzung für eine sich anbahnende neue Wirtschaftszentrierung in diesem Teil Europas geschaffen, die schon jetzt eine vielversprechende Zukunft hat. Die Voraussetzung solcher Entwicklung war die Erteilung der Hand des Reichs des Großdeutschen Reiches. Die Reichsleiter Rosenberg betonte, ist der durch politische, wirtschaftliche und machtmäßige Notwendigkeiten gegebene Zusammenhang zum Großraum keineswegs gleichbedeutend mit der Unterdrückung völkischen Eigenlebens. Ebenso wie es keine Schande zu bedeuten braucht, wenn sich ein Volk freiwillig in den Schutz einer Großmacht begeben, um sich dadurch eine wirtschaftliche und völkische Existenz zu sichern, wie das Beispiel der Skandinavien zeigt. Mit der Erfüllung einer solchen Aufgabe wächst das Reich in seine historische Stellung des Mittelalters wieder hinein. Die Tatsache allein der Existenz eines so großen entschlossenen Volksblocks in Mitteleuropa gibt die machtmäßige Voraussetzung für eine Ordnung in diesem Teil des Kontinents, die auf größtmöglicher Basis die Sicherheit des Friedens, die Entwicklung der Kultur und das Wohlergehen der Wirtschaft garantiert, die allerdings auf der anderen Seite peraltete Begriffe vom europäischen Gleichgewicht von vornherein negiert. Eine wahre Ordnung kann u. auf einem solchen und breiten Fundament, das auch dem stärksten Vorkommen standhalten u. mag, beruhen.

Am Beginn eines neuen Zeitalters müssen alle feindlichen Interessen — läßt verschwinden vor einem Gefühl der europäischen Gemeinschaft, deren Träger im Zukunft das Reich der Deutschen und das Imperium Italiens sein wird. Die Geschichte der Menschheit kennt nur wenige solche Einheitspunkte, in denen Jahrtausende zu Jahren, Jahrhunderte zu Monaten und Jahre zu Stunden zusammenmelzen, um im reibenden Wirbel ein neues Zeitalter zu gebären. Europa hat die Pflicht, seine Stunde zu erkennen!

Walter Kietsch.

Heber das gelamte 1940... ein des 40 Kilometer Ausgesehen...

ein des 40 Kilometer Ausgesehen...



Pioniere bei der Arbeit an einer Loire-Brücke. Im Hintergrund die von den Franzosen durch Brandgranaten zerstörte Stadt, die jetzt wieder aufgebaut wird. (PK. Schweizer, Atlantic)



„Fertig zum Flug gegen England!“ heißt die Losung. Der Schütze in der Bugkanzel. (PK. Große, PBZ)

Mitten im Geleitzug aufgetaucht

Nach Stunden aufregender Jagd - 16 000-Tonnen-Tanker herausgespielt - Kohle auf U-Bootsmänner

Ende Juli. Gerade sind sie heimgekehrt, diese blauen Jungs mit ihren frischen Gesichtern und den tiefen, leuchtenden Augen. Sie sind eingelaufen in den Heimgatzen, bätzig und im Lederpäckchen, haben voll Stolz die draußen auf See erämpften Eisernen Kreuze in Empfang genommen und die von erfolgreichem Jagden findenden fünf Wimpel auf ihrem U-Boot flattern lassen. Und nun, einen Tag nach dem Einlaufen, ist die U-Boot-Belegung bei der Partei zu Galt. Und wenn U-Bootsfahrer auch sonst nicht viel von ihrem Jagden draußen auf See erzählen, wenn sie nicht leidlich plaudern von jenen Stunden, in denen die Pflegerbomben rechts und links neben dem Boot ins Wasser flüchteten und die Bootswände erzittern ließen, wenn sie nicht sprechen von ihrer stolzen Freude, die sie als empfinden, wenn der aus dem Schrotz flühende Kommandant einen Treffer melden kann — hier erzählen sie. Hier fühlen sie sich ganz unter Kameraden. Und so klingen die Erzählungen der Fremde auf.

Der Mal muß sich!

Draußen im Atlantik war's, vor der irischen Küste. Der Tageshell war die Dämmerung gefolgt — und man war auf der Jagd! Irigendwo hier mußte der Geleitzug sein. Man hatte ihn am Tage gesehen, konnte da jedoch seinen Angriff fahren und war nun außer Sichtweite um ihn herum und weit voraus gespielt, um ihm einen Torpedo zu widmen. So lag man auf der Lauer, blinzelte den Mond an und sprach ihm gut zu, daß er keine Dummeheiten machen, sondern höchstens den Angriff begünstigen sollte. Aber dieser Mond... Doch hören wir weiter. Derer heißt es warten, warten und noch einmal warten. Und dann kommt unentschieden Besuch. Flugboote kreuzen heran, schwere Kohle, die die Vorhut des Geleitzuges bilden. Pflegerbomben sind verdammt ungenügend — also unter in den Keller. Das Boot geht auf Tiefe und wartet, bis sich die Vögel verzogen haben. Also wieder einmal warten und warten.

Ein höchliches Gefühl, so da unten liegen zu müssen und abzuwarten, bis es den Herrn Tommie gefallen wird, endlich mit ihren Flugzeugen weiterzugehen. Stunde um Stunde verstrich — endlich kann man es wagen, wieder einmal hochzukommen. Kräftig, die Pfleger sind weg. Und mit einer Belohnung für das Warten flüht es: „Rausfliegen in 2 Grad!“ Ein schwerer Broden, da löst sich schon ein Angriff. Wenn nur der Mond hinter den Wolken bleibt. Der Kommandant freit sich den Donner wum: „Der Mal muß sich! Endlich: „Rohr klar zum Schuß!“ — „Rohr los!“ Treffer! Da — heinabe — hätte nicht der Mond einen Strich durch die Rechnung gemacht. Der Dampfer hat das U-Boot gefolgt, sofort gehoppert und das Feuer auf das kleine schwarze Boot — im Mondschein jedoch sehr gut zu sehen — eröffnet. Der Torpedo stützt dort. Im Boot herrscht mulmige Stimmung; Gelagelagen folgen, stundenlange Lauer — und der Mond sollte nun alles vorüber haben. Wieder ist man auf Tiefe gegangen — und wieder wartet man. Ein derber Seemannsfluch dabei verdammt Warten... und vielleicht auch dem Mond!

Wir suchten uns den dicksten Kahn heraus!

Der Kommandant erzählt weiter. Es ist ein jünger schneidiger Offizier. „Wer verdient's uns, daß wir wütend waren“, erzählt der Kommandant weiter. „Aber noch mußten ja andere Schiffe in der Nähe sein — und denen wollten wir unseren letzten Torpedo widmen.“ Der letzte Torpedo — Grenzlinie, daß der nur einem ganz fetten Burken gelte, konnte. Also wieder hoch an die Oberfläche. Wieder hinausgespielt — und siehe da: Das U-Boot war mitten im Geleitzug aufgetaucht. In mehr als tausend Meter Entfernung fuhren jedesmal die einzelnen Schiffe des Juges, waren allseitig beaufacht, und jeder zackte für sich wild durch die Gegen, um irgendwelchen U-Booten fern zu sein. Ganz zu diesen irgendwelchen U-Booten? Ober Ziel zu diesen irgendwelchen U-Booten? Ober hatte man im Mondlicht das kleine Boot wahr genommen? Fast nicht es ist aus. Der eine Dampfer kommt auf das Boot zugezack und droht es zu rammen, doch dafür kann man ja nicht. Als man dann wieder nach oben kommt,

hat das Herz Grund, im Leibe zu lachen. Das Boot ist noch immer mitten im Geleitzug. Da, ein Tanker. Runde 16 000 Tonnen, läßt der Kommandant. Das wäre solch ein Burke für das Boot. Also ran Angriff gefahren — der Mal laut aus dem Rohr. Die Belegung brüllt — es war ein Treffer. Der Torpedo muß im Maschinenraum gelassen haben, in wenigen Minuten ist der Tanker seiner Majestät lang- und langlos in den Wellen verschwunden. Waren nun noch Torpedos in genügender Mengen vorhanden gewesen — es müßte eine Freude sein, hier oben noch mehr aufzuklären. Doch auch dieser 16 000-Tonner konnte schon genügen. Er wird kein Del mehr nach Ost England bringen.

Von noch so manchem Erlebnis konnte der junge Kommandant berichten. Die Begegnung mit dem Boot des Kapitänleutnants Viren war eine der schönsten Begegnungen, die zwar keine Tonnen einbrachte, aber immerhin einige Worte der Unterhaltung von Turm zu Turm. Und es ist immer prächtig, so draußen in der Einsamkeit des Meeres einen Freund zu treffen, mit dem man keine Erfahrungen austauschen kann, sich über weitere Kampfziele unterhalten kann.

6000 Tonnen Weizen für — die Fische

Schwabbelt da irgendwo auf dem Atlantik ein neutraler Dampfer. Kurs Liverpool. Ladung: Sechstausend Tonnen Weizen für England! Die Belegung des U-Bootes

freut sich: Wieder einmal ein Ziel! Es klappt alles reibungslos. Von der Aufforderung zum Stopp angefangen bis zum Anlegen des neutralen Kapitäns mit seinem Booten längsleits. Der Führer des Bootes hat sich sehr vernünftig, als ihm der deutsche U-Boot-Kommandant kurz und laulich, dabei jedoch sehr höflich auseinandersetzt, daß es die Pflicht des deutschen U-Bootes sei, diesen Dampfer mit einer für England bestimmten Ladung zu versenken. Der Kapitän des Dampfers drückt sein Bedauern aus, meint dann aber doch: „Sie tun ja nur Grund des Meeres und mit ihm die 6000 Tonnen Weizen, die für England bestimmt sind und nun den Fischen zum Fraß dienen mögen. Der Kapitän des Dampfers jedoch mit seiner Belegung bringt ein dreifaches „Hoch“ an den deutschen Kommandanten und dessen U-Boot aus. Und in diesen Hoch-Rufen der Seeleute, deren Schiff versenkt werden mußte, liegt der Dank für die unvorwundende Behandlung durch die deutschen Soldaten, die der Engländer so gern als eine Horde von Barbaren bezeichnet.

Stukas hezen Englands Flotte

Geleitzug von zwanzig Schiffen unter Bomben

Von Kriegsbericht Fritz Mittler

30. Juli.

Der Tag geht zur Neige. Weit nach Westen ist die Sonne gewandert. Noch einmal taucht sie das nordirische Land in den warmen Glanz ihrer Strahlen, fast die Schutthalben und Schladenerberge des Nordirischen Küsten, die die langen Kappellen entlang, die die dem Land das Gepräge geben, und spielt mit den Wellenkämmen, die von weiter zur Küste rollen. Die am Morgen noch tiefhängenden Regenwolken sind gewichen und haben leichten Schleierwolken Platz gemacht. Während man sich von der Küste von Galais aus die Britische Flotte erkennen kann, veripert heute eine Duntigkeit die Sicht.

Ruhe und Frieden scheint diese Nacht nicht für den harmlosen Zuschauer zu atmen. Tiefste Ruhe scheint auch über dem „Saah“ zu liegen, der hier zwischen dem europäischen Festland und der Britischen Flotte nur 40 Kilometer breit ist. Doch bald ist diese abendliche Stille vorbei. Die Luft wird erfüllt vom Getrill vieler Flugzeuge molieren.

Stukas greifen an

Ein Geleitzug mit etwa zwanzig Handelsschiffen, geführt von einem Kreuzer und mehreren Zerstörern, ist gemeldet worden. Sie zu finden, anzufolgen und zu vernichten, das wird das Werk der nächsten Minuten sein. Auf diesen Einsatz haben wir den ganzen Tag gewartet.

Ueber uns tummeln sich eigene Jäger, Zerstörer und die flinken Me 109. Sie warten auf die Spitzre, Surrtars und Zerstörer. Eine schwere Duntigkeit erschwert zunächst den Einflug der Duntigkeitserlöser. Endlich schält sich aus dem Duntigkeit die Küste Englands heraus, werden die Kreidestellen von Dover sichtbar, gleitet der Blick nach Norden,

bis zum Themischlauf, dorthin, wo Churhill und Genossen ihr unruhiges Hundert betreiben.

In den nächsten Sekunden scheint sich dann alles zu überfliegen. In blühheller Kurve ändert der gefamte Verband seine Flugrichtung, um die günstige Angriffsposition einzunehmen. Wie Storchschiffchen erscheinen die großen Kohle dort unten. Sie müssen wir treffen. Schon beginnt die Fala zu schleichen — von der Küste her. Unheimlich viele Sprengwölken stehen in der Luft, über und unter und zwischen. Das hört uns nicht. Wir klagen nicht durch Grollen und grüßelnden Schrecken dort unten, denen unsere mitgeführten Bomben gelten. Im Stürzen kann ich deutlich erkennen, wie jedes Schiff mit Jidsak-Kurs entfliehen will. Wir kennen das. Das dritte Schiff von vorne, einen tiefen Broden, greifen wir uns heraus. Aus den beiden Schornsteinen kommt dicke, weißer Qualm, sechs Kobelaten sind zu sehen. Den Broden fallen, eine auf Sed, die anderen in unmittelbarer Nähe, so daß der Kahn anfänglich aufgerissen wird. Die vor uns liegende Kette hat den Kreuzer — den Hauptling dieser Piratenbande — angegriffen. Der scheint reiflos genug zu haben. Die Rauch- und Brandwolken steigen hoch. Nach zwei Sekunden fahrende Zerstörer hat's erwischt.

Nach können wir nicht reiflos übersehen, was alles sicher getroffen und beschädigt worden ist, aber wir wissen bereits in diesen Minuten: diesen Räubern ist die Luft zum Weiterfahren gründlich genommen.

Einige englische Jäger können es sich nicht verkneifen, heranzukommen. Sie werden von unseren Jägern sofort in die Jange genommen. Einen Engländer sehe ich mit langer Rauchschlange abfliegen. Der Angriff ist vorbei. Wir fliegen weiter, pirchen in niedriger Höhe über das graurühe Wasser. Ueber England schwebt das Schwert der deutschen Luftwaffe.

Straßenräuber zum Tode verurteilt

Berlin, 29. Juli.

Wegen schweren Straßenraub unter Ausnutzung der Verbundungsmaßnahmen verurteilt das Berliner Sondergericht einen Pflichten Anwalt zum Tode und zum hundertjährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und eine dreißigjährige Gefängnis, die ihm bei seinen Raubüberfällen zur Seite gestanden hatte, zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte im Februar auf offener Straße Frauen überfallen, zu Boden geschlagen

und ihnen gewaltsam ihre Handtaschen weggenommen. U. a. hatte er eine Telefonistin, die abends aus dem Dienst kam, derart brutal angefallen, daß die Unglückliche neben einer Schulterschwellung einen schweren Nervenschlag davontrug, der sie für mehrere Wochen arbeitsunfähig machte, und dessen Folgen sie heute noch nicht überunden hat. Alle diese Straftaten vollführte der Angeklagte mit Wissen und Beihilfe seiner Geliebten.

Der Staat schickt die arbeitende Bevölkerung vor solchen abjuralen Elementen, für deren Vergehen es nur eine Sühne geben kann, nämlich die Todesstrafe.

Rost van Zonnigen

Vor einigen Tagen hat der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete die „Social-Demokratische Arbeiterpartei“, die „Revolutionäre Sozialistische Arbeiterpartei“ und die „Communistische Partei Niederlands“ der ausschließlichen Verwaltung und Leitung eines Kommissars unterstellt. Zur Aufgabe wurde diesem Treuhänder bisher marxistischer Organisationen gelegt, die sozialen Einrichtungen der holländischen Arbeiterorganisationen für die Mitglieder nicht nur zu sichern, sondern unter Benützung der sich jetzt bietenden neuen Möglichkeiten zu vertiefen und auszubauen. Mit der Wahrnehmung dieser Funktion, die freie Entfaltung der geistigen Kräfte in der holländischen Arbeiterkraft zu gewährleisten und die alten Organisationen aus der Verflechtung internationaler Bindungen zu lösen, wurde der holländische Politiker Rost van Zonnigen beauftragt. Als Hauptschriftleiter des „Nationalen Tagesblatts“ und als führender Front der politischen Arbeit, in der ihm eine reiche Erfahrungen sehr zufließen konnten. Nach seinen technischen und juristischen Studien war er — der Sohn eines Generals der holländischen Infanteriearmee — im Jahre 1922 nach Genf gekommen, wo er nach sechs Jahren finanzwirtschaftlicher Arbeit im Rahmen der damals florierenden Liga als Vertreter des Kaiserreiches für Finanzfragen nach Wien entsandt wurde. Nach fünf Jahren Arbeit in Wien fand er wieder den Weg in seine niederländische Heimat, ein Weg, der ihn dann in die Reihen der Russischen Nationalsozialistischen Bewegung führte. Als Publizist und Abgeordneter der zweiten Kammer hat er sich dann in dem holländischen Nationalsozialismus eine führende Stellung geschaffen. Die höchsten Ergebnisse in Holland haben für Rost van Zonnigen ein neues weites Aufgabengebiet erschlossen. Es gilt, die wirklichen Ideale und Ziele des holländischen Sozialismus von ihrer internationalen Verwässerung und rassienfernen Vermissung zu lösen und einen Gesamtungsprozess einzuleiten, der werten Schichten des holländischen Nationalsozialistischen Volkes den Weg in eine bessere Zukunft weist.

Weitere Verwundete heimgeholt

Berlin, 29. Juli

Wie bereits bekannt wird, sind weitere deutsche verwundete Kriegsgefangene aus Montepeller mit Sanitätsflugzeugen in Mannheim eingetroffen und in das dortige Lazarett übergeführt worden. Ein kleiner Rest der verwundeten ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen befindet sich noch in einem der Lazarett des besetzten Gebietes, wo sie bis zu ihrer Transportfähigkeit von einer Rot-Kreuz-Schwester betreut werden.

Mr. Craigie hat Sorgen

Tokio, 29. Juli.

Das japanische Außenamt veröffentlicht eine Erklärung über den Besuch des britischen Botschafters Craigie bei Außenminister Matsuzaki. Aus dieser Mitteilung ergibt sich, daß der englische Botschafter seine Botschaft darüber ausdrückte, daß „nach alter britischen Bemühungen“ die englisch-japanischen Beziehungen während der letzten drei Jahre ständig sich leger geworden seien. Im Hinblick auf zahlreiche Gerüchte über Japans Politik gegenüber den Mächten läßt der japanische Außenminister ihm wissen, daß England die Verhandlungen mit Japan in bisherigem Sinne fortführen könne. Der japanische Außenminister hat darauf erwidert, daß gerade jetzt Japans Außenpolitik sorgfältig erörtern werde, und daß er zu seinem Bedauern keine sofortige Antwort geben könne.

Druck und Verlag RS-Gesellschaft Reichs- und Landesverlagsgesellschaft mbH, Berlin, Unter den Eichen 87, Telefon 9090. Verantwortlich: Reichsminister des Innern, Reichsminister des Auswärtigen, Reichsminister der Justiz, Reichsminister der Finanzen, Reichsminister der Wirtschaft, Reichsminister der Volksbildung, Reichsminister der Ernährung, Reichsminister der Gesundheit, Reichsminister der Luftfahrt, Reichsminister der Marine, Reichsminister der Reichsbahn, Reichsminister der Reichspost, Reichsminister der Reichsdruckerei, Reichsminister der Reichsdruckerei, Reichsminister der Reichsdruckerei.

Aus Gau und Provinz

Wilhelmshaven. 1500 Kinder fahren aufs Land. Trotz des Krieges wird die Kinderlandverschickung in unveränderter Form durchgeführt. So verläßt die NSG des Kreises Wilhelmshaven 1500 Kinder für vier Wochen nach Kottbus, Mieland, Thüringen, Gaßen und Niederbaunau sowie in die jüdischen Kreise des Gaus West-Gms.

Wilhelmshaven. Dem Freunde die Erparnisse geliehen. Ein junger Kraftfahrer hatte sich eine größere Geldsumme erparnt und sie im Schrank seines Zimmers aufbewahrt. Sein Freund, ein Mann von 31 Jahren, nahm die Gelegenheit wahr, drang in die Wohnung ein und brach den Schrank mit einem Messer auf. Er fuhr von den Erparnissen seines Freunde 200 Mark, eine Summe von 500 Mark ließ er unberührt. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Wilhelmshaven. Unkenntnis des Gesetzes schließt nicht vor Strafe. Daß Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schützt, mußten zwei Angeklagte vom Lande Vater und Sohn, erfahren. Der Sohn hatte eine Stelle angenommen, welche diese aber, als es in der Wirklichkeit seines Vaters mehr zu tun gab, ohne die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes einzuholen. Trotz zweimaliger Aufforderung, seine frühere Arbeit wieder aufzunehmen, unterließ er es, wobei ihm der Vater in dieser Haltung noch beiführte. Der Vater erhielt wegen Begünstigung eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen, der Sohn eine solche von drei Wochen.

Brake. Weitere Verbesserung der Wasserversorgung. An der über sechs Kilometer langen Rohrleitung vom Kaiserwerf bis zum Wasserturm Rindshammelwarden, von dem aus Brake mit Wasser ver-

seigt wird, wird jetzt der Einbau einer Zulaufpumpstation vorgenommen, um einen schnelleren Wasserfluß zu erreichen. Dadurch wird auch bei härterer Inanspruchnahme der Wasserleitungen in Brake ein gleichmäßiger Druck erzielt.

Oldenburg. Krafttrad gegen einen Baum gerast. Hier raste ein Motorradfahrer mit Beiwagen an der Ecke Dienerstraße und Kriegerkammeraden gegen einen Baum. Dabei erlitten Fahrer und Beifahrer erhebliche Kopfverletzungen, die die Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Hannover. Justizhaus für zwei Einbrecher. Vor dem Sondergericht hatten sich zwei zwanzigjährige Burken, Karl Schäfer und Philipp Ahrens, beide aus Hannover, wegen vieler schwerer Diebstähle zu verantworten. A. hatte hier lohnende Beschäftigung, und man war auch mit seinen Leistungen völlig zufrieden. So, dagegen frönte mehr dem Müßiggang zu sein, der den Ahrens zuerst auf die Bahn des Verbrechens gebracht hat. Mitte April begannen sie mit ihren Einbrüchen. Ihre Opfer

waren in erster Linie Lebensmittelhändler. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schäfer sechs Jahre Justizhaus und gegen A. als den geringere Beteiligten fünf Jahre Justizhaus, und gegen beide langjährigen Erwerbslose. Das Sondergericht erkannte nach diesem Antrage und erkannte außerdem gegen Sch. auf sieben Jahre und gegen A. auf fünf Jahre Erwerbslos. Bei der Begründung wurde geltend gemacht, daß die beiden, die zur Abwehr von Mißvergehen getretenen Maßnahmen für ihre buntigen Zwecke länger Zeit ausnützten hätten. Sie seien zwar noch jung, aber auf dem besten Wege, sämtliche Verbrecher zu werden. Wegen derartige Elemente müsse mit allen Nachmitteln des Staates vorgegangen werden, nicht zuletzt, um andere zu warnen und vor ähnlichen Taten zu abhalten.

Stade. Marder tötete 40 Jungheunen. In Daltern bei Stade kamen in letzter Zeit bei einem Bauern etwa 40 Jungheunen abhanden. Nachforschungen ergaben, daß es umgangswäner und acht junge Marder sich als Hühnerräuber betätigt hatten.

Familiennachrichten

Strammer Junge angekommen

Sophie Been, geb. Eilts
Gerhard Been
3. Jt. im Felde

Kreisstranfrankhaus Leer, den 27. Juli 1940

Leer, 28. Juli 1940.

Heute nacht 1.30 Uhr starb plötzlich und unerwartet mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser lieber, guter Vater, Bruder, Schwiegerohn, Schwager und Onkel,

Zollsekretär

Johannes Müller

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse

in seinem 52. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen und Verwandten bringen dieses tiefbetrüben Herzens zur Anzeige

Gesine Müller, geb. Schaa
Anni Müller
Johannes Müller.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 31. Juli, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Vaterkeberg 19, aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Neermoor, den 27. Juli 1940.

Statt besonderer Mitteilung.

Heute entschlief nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gastwirt

Johann Diekhoff

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Entje Diekhoff

geb. Lay

Reemt Diekhoff und Frau

Lini Diekhoff

nebst Eltern und einem Enkelkind.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 30. Juli 1940, um 2 Uhr vom Sterbehause aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Harsweg, Wymeer, den 28. Juli 1940.

Heute morgen wurde unsere gute, immer sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Fekeline Wykhoff

geb. van Beuning

im Alter von 80 Jahren nach kurzer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer

Tiddo Wykhoff und Frau, geb. Ebkes

Wymeer,

Wilhelm Wykhoff und Frau, geb. Harms

Harsweg.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 31. Juli 1940, 15.30 Uhr, von der Gastwirtschaft Wykhoff aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgehen unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Im Namen aller Angehörigen

Taalke Bredehorst

geb. Wilken.

Stiekelkamperfeh, im Juli 1940.

Neermoor, den 27. Juli 1940.



Kriegerkameradschaft

Neermoor

im NS-Wehrstrategieverbund.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kamerad, der Schriftführer

Johann Diekhoff

im Alter von 60 Jahren in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Ehre seinem Andenken!

Der Kameradschaftsführer.

Anfragen zur Beerdigung am Dienstag, dem 30. Juli, um 1.30 Uhr beim Vereinslokal.

Neermoor, den 27. Juli 1940.



Heute verchied nach einer heftigen Krankheit unser Kamerad

Johann Diekhoff

Derelbe war seit 1910 Mitglied der Wehr und gehörte der Altersabteilung an.

Ehre seinem Andenken!

Freiw. Feuerwehr

Neermoor.

Sanjler.

Zur Beerdigung tritt die Altersabteilung und die Wehr am Dienstag, dem 30. Juli, um 13.30 Uhr an.

Trauerhalber

bleibt das Geschäft am Dienstag, dem 30. Juli, geschlossen

Zigarrenhaus

Ernst Schmidt, Leer,

Adolf-Hitler-Straße 11.

Stellen-Angebote

Zum 15. August oder später eheliche

Hausgehilfin

in angenehme Dauerstellung gesucht.

Frau Sell, Nordseebad Norddehn, Kantline Fritzerhorst.

Für ein Aenderungsatelier wird eine tüchtige

Schneidermeisterin als Direktrice

möglichst per 1. Oktober, wenn nicht eher möglich, gesucht.

Es bietet sich für eine tüchtige Kraft, die auch dem umfangreichen Personal nachsehen kann und die gewandte Umgangsformen hat, angenehme Dauerstellung.

Bewerbungen mit Angabe von Referenzen unter E 3591 an die DTZ, Emden.

Denkt an die Verdunkelung Eurer Wohnungen!

Zum 15. August oder später lude ich für meinen Geschäftshaus ein junges

Mädchen

mit Familienanfluß.
M. Bruns, Bad Zwischenahn i. D., Bahnhofstraße, Fernruf 135.

Wg. Verheiratung der sehigen lude ich zum 1. September oder später gebildetes, nicht zu junges Mädchen als

Stütze

das sohen und etwas nähen kann, sich auch gern etwas im Garten beschäftigt. Familienanfluß, Gehalt nach Uebereinkunft.
Frau E. Hupp, Apotheke, Eimmel, Kreis Aurich.

Kinderliebes, junges

Mädchen für den Haushalt zum 1. 8. oder später gesucht.

Sperling, Wilhelmshaven, Segelstraße 42.

Suche zum September oder Oktober freundliches, sehr kinderliebes, junges

Mädchen

Zur Betreuung meiner drei kleinen Kinder und zur Mithilfe im Haushalt. Abheftung des 15-jährigen möglich. Familienanfluß u. Gehalt. Zwei Mädchen vorhanden.
Frau Landwehr Wilfang, Heiselshusen — Campen, über Emden.

Gesucht zum 1. August ein junges

Mädchen

zur Hilfe im Haushalt und in kleiner Landwirtschaft. Zu erfr. bei der DTZ, Leer.

Gesucht

2 Kraftfahrer für Bulldog, Führerschein II. Gerb Gerdes, Ogenbargen, Fernruf Ogenbargen 7.

Suche einen

Sichter

im Allford.

S. Hasbargen, Neermoor, Süderstraße 63.

Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeschloß, altes Gold, alte Henman Huppen, Aurich, Markt 7. Ankaufsgenehmigungsbefreiung C 40/223.

Zu kaufen gesucht ein kleiner

Geldschrank

Schr. Ang. mit Preis unter E 3592 an die DTZ, Emden.

Kaufen sämtliche alten

Fahrradteile

Zahlen gute Preise.
Brandt und Otten, Leer, Heiselstraße.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen

führt aus.
Heinr. Thien, Elektromeister
Westerstede
Fernruf 135

Nächste Fischausgabe

am Dienstag, dem 30. Juli 1940

Zur Verteilung gelangt

Kodi- und Karbonadenfisch

Konsum. Kabliau ohne Kopf

Die 1. Hebung der Kirchenbeiträge

für 1940/41 findet statt am Mittwoch, dem 31. Juli 1940, nachmittags von 2 bis 6 Uhr (14 bis 18 Uhr) im Konfirmandensaal. Gehoben wird zunächst 1/3 des Beitrages 1939/40, das später für 1940/41 verrechnet wird.

Der Kirchengel.

Punktefrei:
Bierde-Regendecken
aus bestem imprägnierten Segeltuch, Größe 140/130, Stück 9.50 RM.
Fertige 3 Etl. - Plane sofort lieferbar.
A. L. Beck, Vöroer i. S.

Eisengitter

auf dem alten reformierten Friedhof im Zuge der „Entgitterung“ zu entfernen. Die Bestellungen werden erucht, etwaige Einprüfungen gegen die Entfernung der Eisengitter von ihren Grabstellen bis zum 10. August 1940 bei dem Küster unserer Gemeinde zu erheben.

Leer, den 29. Juli 1940.
Der Kirchenrat.

Schaubod - Hauptfördrungen

1940

Die diesjährige amtliche Fördrung der Jungböde sowie der älteren bereits früher gefördrten Böde soll in der Zeit vom 3. bis 20. September an den bekannten Kördrorten stattfinden. Da vorher ein Kördrverzeichnis herausgegeben werden soll, haben die Anmeldungen der Schauböde zu den Fördrungen bis spätestens zum 15. August mittels vorgeschriebener Meldebarte bei der Verbandsgeschäftsstelle unter gleichzeitiger Einzahlung der Anmeldebegleichung von 1.-RM. zu erfolgen. Diese Karten sind bei den Vertrauensmännern und bei uns zu erhalten.

Schauböde, die nicht vorfahrtsmäßig oder nicht frühzeitig angemeldet werden, sind von der Fördrung ausgeschlossen.

Verband der ostfriesischen Milchschafzüchter, Norden
Fernruf 2085.

1 neuer Elektromotor 5,5 AS.
1 " " " 4,1 AS.
1 " " " 2 AS.

mit angebaubtem Schalter hat abzugeben

Heinr. Thien, Elektroschäft, Westerstede, Fernruf 135.

Wohnungen

Sonniges möbl. Zimmer zu vermieten.
Leer, Ringstraße 53.

Verloren

Geld. Damenarmbanduhr verloren. Der ehrliche Finder erhält gute Belohnung. Abzugeben: Leer, Pferdemarktstraße 24.

Zu verkaufen

Im Auftrage habe ich 8 Kühner und 1 Hahn, 1 1/2-jährige Bettstelle, 1 milchverwendende Siegel unter der Hand zu verkaufen.

Hehove. Rudolf Giedemans, Westerstede.

Fertel

zu verkaufen.
F. Duin, Brunn.

17 Kühner

zu verkaufen.
Leer, Königstraße 17.

Tapfere Soldaten

Wegen Tapferkeit vor dem Feinde erhielten folgende Soldaten das Eiserne Kreuz II. Klasse:

Übermannführer Peterßen aus Leer, Feldwebel in einem Infanterieregiment; Gefreiter Albert Wenner aus Vahlfühlen, Wener machte auch den Polenfeldzug mit; Gefreiter H. H. H. aus Glansdorf; Bootsmannmaat Lambert Battermann aus Diklum.

Obergefreiter Paul Lorenz aus Enden, Stägeraltfrage.

Gefreiter Diederich Adena, Sohn des Landwehrführers Adena aus Wiefhafe, Wianer August Bitter, Sohn des Friseurs August Bitter aus Nordern, Fräuleinfrage 13.

Marineobergefreiter Franz Ridder aus Willen.

Unser ostfriesische Heimat beglückwünscht ihre tapferen Söhne für den rühmlichen Einsatz vorm Feinde!

Die Anlage der Reichslosterie für nationalsozialistische Volkswirtschaft ist Ende dieses Monats vollständig verkauft. Die Beteiligung aller Volksgenossen war im vollen Beträufnis für den Zweck der Sache wieder ganz besonders stark, so daß die Liste schon früher als eigentlich vorgezogen alle sind. Die Brausen Gläubigern, die uns nun eine Zeitlang wieder Tag und Nacht ihre Lohne angeboten haben, verschwinden Anfang der Woche wieder aus dem Straßenbild. Nur noch wenige Tage haben wir Gelegenheit, die Lohne zu kaufen. Ränder lohnen Gewinn wird nach dem unter sein, der allerhöchste Gewinn aber ist der große Erfolg, der wieder für den Zweck des Kriegshilfszwecks erzielt worden ist.

Wir verdunkeln von 21.18 Uhr bis 5.45 Uhr

Sofortprogramm für den Wohnungsbau. Einmal durch den Kriegswirtschaftsminister wird das Reichsarbeitsministerium ein Sofortprogramm für den Wohnungsbau, dessen Einzelheiten schon jetzt festgelegt sind, in die Tat umsetzen. Wie der „Bau-Kurier“ mittelt, ist in diesem Jahre vorgesehen, daß alle schon angelegenen oder baureifen Siedlungspläne, deren Vollendung durch den Krieg unterbrochen wurde, zu Ende geführt werden. Für diesen Zweck hat der Reichsarbeitsminister für die Regelung der Bauwirtschaft angeordnet, daß alle unvollendeten Bauvorhaben erfüllt werden, um im geeigneten Zeitpunkt die notwendigen Materialien zu beschaffen, damit unverzüglich nach Ende des Krieges mit dem Bau begonnen werden kann.

Gebietsmeisterschaftskämpfe in Bremen. Anstelle des im Juli geplanten Gebiets- und Bergbau-Sportfestes Nordsee werden am 3. und 4. August in Bremen die Gebiets- und Bergbau-Sportfestkämpfe des Gebiets und Bergbau Nordsee in Bremen ausgerichtet. In diesen Wettkämpfen werden die Sieger ermittelt, die das Gebiet Nordsee auf den Reichstagsfestspielen der Hitler-Jugend in Breslau vertreten werden.

Rummelerte. Die Druckergebnisse bei Rummel sind so gut ausgefallen, daß man bei der erweiterten Anlaufhöhe damit rechnen kann, daß Deutschland in diesem Jahre den gesamten Rummelbedarf aus eigener Erzeugung decken kann.

Ein echter Sohn seiner ostfriesischen Heimat

Erzählen von Euden-Adendhausen wird heute 85 Jahre alt.

Eine weit über Ostfrieslands Grenzen hinaus bekannte Persönlichkeit feiert heute in geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren 85. Geburtstag: Erzählen, Dr. Georg von Euden-Adendhausen.

In unserer ostfriesischen Heimat wird es kaum einen Menschen in diesem Alter geben, der noch mit einer betrieblichen Frische und Schaffensfreude am täglichen Geschehen regen Anteil nimmt und mit seinem ganzen Denken und Handeln mitten im Leben steht. Eine harte nützliche Krankheit, die ihm noch vor wenigen Monaten aus Lager gefleht hatte, überwand der alte Herr und widmete sich bald wieder seinen mannigfachen Aufgaben. Mit alterwählter Sicherheit waltete er noch im Mai als Präsident der Ostfriesischen Stände auf der Landtagsversammlung seines Amtes. Der sah es ihm wohl an, daß er in wenigen Monaten schon das 85. Lebensjahr überschritten würde.

Er ihrem Ehrentage darf die alte Erzählen ein reichhaltiges Leben, das Würde und Arbeit gewesen ist, zurückzuführen von Euden ist ein echter Krieger und hat sich seine Stammesliebe wie wohl nur wenige bis auf den heutigen Tag bewahrt. Am 29. Juli 1855 wurde er in Uria als Sohn des königlichen Kammerherrn Wilhelm von Euden und seiner Frau Caroline, geborene von Frede, geboren. König Georg V. von Hannover war sein Vater, der ihm nach einem alten Familienbrauch auch den Namen Adendhausen beilegte. Nach dem Studium der Rechte und der Promotion am Dr. jur. übernahm er bereits als 24-jähriger Mann ein verantwortungsvolles Amt. Er wurde erster Vizepräsident der Ostfriesischen Stände im Jahre 1881, später befehligte er das Amt eines Oberbürgermeisters von Euden und des eines Bezirksdirektors des Verwaltungsbereichs Euden. Kurz nach der Jahrhundertwende sehen wir ihn im Reichsamt des Innern als Geheimen Regierungsrat und Vortragenden Rat. Der Großherzog von Oldenburg ernannte ihn 1905 zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in der Reichshauptstadt, zugleich war er Bevollmächtigter zum Bundesrat.

Unrühmliches Ende im Moor Britischer Nacht-Schleicher bei Wittmund abgehoht



Diesmal bei Wittmund

In der Nacht zum 26. Juli wurde bei Wittmund wieder ein englischer Bomber vom Typ Bristol-Blenheim heruntergeholt. Die dreiflügelige Belagerung konnte aus dem brennenden Flugzeug mit dem Fallschirm abbringen und wurde gefangen genommen. Aufnahme: Zeitschrift.

O In der Nacht zum Freitag war wieder einmal wie alljährlich der Tommy unterwegs. Einer seiner Bomber vom Typ Bristol-Blenheim im IV. Kreuzer, von Holland kommend, über unserm Gau und suchte sich die Augen wund nach einem Fleck, um seine Bomben abzuladen. Er fand zwar die richtige Stelle, und zwar wieder einmal eine auf der schon so viele englische Bomben ihr Leben ausgesucht haben: auf einer Viehwiese. Fröhlich ob des gelungenen Nachtwerkes, wandte sich die Blenheim bereits zum Heimflug, doch hatte sie nicht mit dem scharfen Schrei gerechnet, die überall im Dunkeln des Landes schon das einmündige Häschen am Himmel belagerten und nur darauf warteten, daß es in den Bereich der Granaten kommen mochte. Und es kam schon wenige Sekunden später bligte es unten auf, bligte es links und rechts. Und wieder einige Sekunden später trachte es in der Maschine. Ein Motor legte aus. Versuchte die Piloten! Nun aber nichts als nach Hause! Nur noch mit halber Kraft treibte die Blenheim

durch die Nacht, doch schon wieder bligte es hart unten auf; dieses Mal an einer anderen Stelle. Die Sache wurde mühsam. Man war offensichtlich wieder in ein Wespennest geraten. Da! Wieder ein alles blendendes Licht! Die Maschine bogte wie nicht klar; auch der zweite Motor schlug wie. Eine wilde Flamme schlug heraus. Es war das Ende. Es wurde Zeit zum Aussteigen. Die drei Mannschaften sprangen mit Fallschirmen ab und wurden später aufgefunden. Das Flugzeug aber taumelte wie ein brennender Meteor weiter durch die Nacht und schlug weit westlich von Wittmund zu Boden. Ein Knäuel ineinandergekaufter Drahtteile und ein langsam mit schwachem Motor sich füllendes Moorloch waren alles, was von diesem Bomber der stolzen Royal Air Force übrigblieb. Die Männer unserer Luft aber blühten sich die Hände; das war der achte, den wir innerhalb einer Woche über dem Gau Euden-Adendhausen hielten!

Trotz Krieg aufwärts im VfL Germania Neuer Sportbetrieb und spielfüchtige Mannschaften

Am Sonnabendabend fanden sich die Mitglieder des VfL Germania recht zahlreich im Vereinslokal Farms ein, um einen „Rechenschaftsbericht“ nach neun Monaten Krieg“ entgegenzunehmen. Zu Beginn der Versammlung erhoben sich die Anwesenden zum Gedenken an ihre gefallenen Sportkameraden Kurt Pöhl, Hans Sarns, Hans Penns und ihren Vätern. Nach Beendigung des Krieges wird der VfL Germania keinen für Führer, Volk und Vaterland geistreichen Helden einen Gedenkstein auf dem Sportplatz errichten.

Aus dem Bericht des Vereinsleiters Frih Aits ging hervor, daß trotz des Krieges und der damit verbundenen zahlreichen Einschränkungen der Sportbetrieb im Verein außerordentlich reger ist. Drei vollständige und vier spielfüchtige Frauenhandballmannschaften legen Zeugnis ab von dem frischen Leben im VfL. Für den Nachwuchs wird der Vereinsführer besondere Worte. Er betonte jedoch, daß nur auf der Grundlage der Leichtathletik das Leistungsvermögen der Jugendlichen zu steigern sei. Für die auswärtigen Fahrten der Jugendlichen wird der Verein einen Teil der Fahrkosten mit übernehmen.

Zur Ausbruch des Weltkrieges hielt es den weitgerichtet Ostfriesen nicht in der Heimat, wenn er auch schon fast sechzig Jahre alt war. Er zog ins Feld und wurde für seinen aktiven Einsatz mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse und mit anderen hohen Orden ausgezeichnet. Noch während des Weltkrieges mußte er die Majoratsuniform ausziehen und in den Zivilbienen zurück. Als kein ostfriesischer Landesfürst zurücktrat, nahm auch von Euden seinen Abschied. Wohl war mit diesem Tage seine diplomatische Laufbahn beendet, aber jetzt widmete er sich um so mehr seiner engeren Heimat, die er auch in all den vielen Jahren fern der Heimat nie vergessen, erst recht nicht verlernt hatte.

Rastlos war er in all den Jahren nach dem großen Kriege tätig und übernahm nach dem Tode des Grafen Erhard Wedel vor nunmehr fast zehn Jahren das Amt des Präsidenten der Ostfriesischen Stände, das er noch inne hat. Auch heute kennt der echte Ostfrieser keine Ruhe. Wenn er auch einen großen Teil seines Lebensabends auf seiner Besitzung „Euden“ bei Wiefhafe verbringt, so ist er doch häufig unterwegs in seiner geliebten ostfriesischen Heimat. Wir entboten dem Geburstagskind unseren Gruß und möchten hoffen und wünschen, daß ihm noch ein langer geruhiger Lebensabend beschieden sein möge. F. K.

Vericherung für Gepäck

Immer wieder ergeben aus den Kreisen der Reisenden Anfragen an die Reichsbahnstellen wegen der Vericherung des bei der Reichsbahn abgegebenen Reisegepäcks, Expressgepäckes und Aufbewahrungsgepäckes. Zwischen der Deutschen Reichsbahn und der Europäischen Reise- und Reisegepäck-Vericherungsgesellschaft in Berlin, abgetücht der „Europäischen“, besteht ein Vertrag, der die Vericherungsgesellschaft berechtigt, auf den in Großbritannien (also Mittel-, Dänemark, Südland, Memel, Danzig und den in das Reichsgebiet eingegliederten ehemals polnischen Gebietsstellen) liegenden Reichsbahn-Bahnhöfen Vericherung zu leisten für Reisegepäck, nicht Handgepäck, Aufbewahrungsgepäck und Expressgepäck abzuschießen.

An den Gepäckhallen der Reichsbahn-Bahnhöfe werden den Reisenden Vericherungskarten mit zwölftägiger Dauer für Reisen innerhalb Deutschlands für je 500 RM. Vericherungssumme und Vericherungsscheine mit Gültigkeitsdauer von fünfzehn Tagen bis zu einem Jahr für Reisen innerhalb Deutschlands, Europas und der ganzen Welt angeboten. Die Vericherungskosten und -schemen gewähren Vericherungsschutz nicht nur für das zur Beförderung aufgenommene Gepäck, sondern auch für das in das Abteil mitgenommene Handgepäck, in die mitgeführten Gegenstände, wie Photographie, Ferngläser, Sätze, Schirme und dergleichen. Sogar die vom Vericherten auf dem Körper und in den Kleidern getragenen Gegenstände sind gegen Schäden, verursacht durch Feuer, räuberischen Überfall, Unfall des Beförderungsmitteis oder durch höhere Gewalt, (ausgenommen Beschädigungen durch Witterungseinflüsse) versichert. Mit Rücksicht auf die weitgehende Ausdehnung der Haftung auf alle mitgenommenen Gegenstände muß natürlich auch die Vericherungssumme entsprechend dem Wert aller mitgenommenen Sachen und nicht nur eines Teiles gewährt werden, andernfalls liegt eine Untervericherung vor, bei der Vergütung nur im Verhältnis der Vericherungssumme zum Gegenwert geleistet werden kann. Es empfiehlt sich daher, für Wahl einer ausreichenden Vericherungssumme sorgfältig zu sein, zumal die Vericherungsgebühren gering sind, um in jeder Beziehung Deckung zu haben.

Auch die Frauenabteilung unter Leitung der Sportkameraden Boissmann und Waisenberg hat in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen. Die erste konnte ihren Ziel, als Bezirksleiter erfolgreich zu werden. Die Mannschaften wurden am 4. August an den Sommerfestspielen in Bremen teilnehmen. Waldläufermeister bei den Männern wurde H. Wiefen, bei der Jugend G. Waisenberg. Ferner machte der Vereinsleiter allen Mitgliedern zur Pflicht, zur Erringung des Reichsportabzeichen sich zu bemühen. Mit den Vereinsmeistern in der Leichtathletik und in Fußball und Handball-Dreikämpfen wird bereits am Dienstag zunächst für die Jugendlichen begonnen. Die Meisterschaften werden ausgetragen im 100-Meter-Lauf, 3000-Meter-Lauf, im Weitsprung, Kugelstoßen, Seeswurf, Ballwurf, Keulenwurf. Neben den Ringtennis- und Fußballtennismeisterschaften werden erstmalig auch die Schwimmmeisterschaften am 11. August durchgeführt.

Besonders wichtig war die Annahme der neuen FSK-Regelungen sowie der Vorschlag zur Bekleidung des Vereinsleiters. Für die Arbeit des Vereinsleiters Frih Aits, der auch weiterhin den VfL führen wird, fand der hellebretende Vereinsleiter Clemens Adams Worte der Anerkennung. Außer dem persönlichen Engagement leisten die bewährten Mitarbeiter auf ihren Posten.

Die Ernteaussichten sind sehr gut Besonders die Hafenernte ist vielversprechend

In diesem Jahre dürfen wir wieder mit einer sehr guten Ernte rechnen. Der Winter hat mit seinem Frost doch nicht so großen Schaden angerichtet, wie wohl erst angenommen worden ist. Dort, wo große Auswinternungen erfolgten, konnte rechtzeitig eine Neulast mit Sommergetreide vorgenommen werden, die bald ausfließt und einen guten Stand erreicht. Die lange Trockenheit hat auch nicht geschadet. Der Graschnitt war in unserem Kreise sehr gut. Auch die Weiden wiesen einen guten Bestand an Gräsern auf. Die Milchanklieferung bei den Volkstieren liegt gewaltig an, so daß bedeutend größere Mengen Butter zur Einfuhr gelangen als im Vorjahre. Die erste Folge davon ist die erhöhte Butterzuteilung. Die Kimmelernte ist sehr gut ausgefallen. Der größte Teil konnte eingebracht werden. Nur ganz vereinzelt stehen noch einige Fuder auf den Feldern. Die Erntebereitschaft ist für das Reiderland von großer Wichtigkeit für den Handel. Auch mit ihr sind die Bauern zufrieden. Da viele Heilfrucht sehr schnell heranreift, ist ein Teil nicht mehr für Konerven zu verwenden gewesen. Dafür werden wir aber im kommenden Winter mit einer größeren Zuteilung an Trockenereiben rechnen können. Man kommt bald die Bohnerernte. In den nächsten Tagen wird die Sommerernte im Bundesland mit dem Wäskeln beginnen lassen. Der Behang der Büschelböhnen soll sehr gut sein. Auch die Getreidernte ist vielversprechend. Wenn sich an manchen Stellen das Getreide auch gelagert hat, so bedeutet dies keinen

allzu großen Schaden, da die Lagerung erst nach der Hältezeit erfolgte und sich das Korn gut entwickeln konnte. In einigen Sandgebieten unseres Kreises ist mit dem Schnitt des Roggens schon begonnen worden. Besonders gute Ernteaussichten hat bei den Hackfrüchten vorhanden. Schon heute sind wahre Prachtexemplare bei Kautschüßeln zu verzeichnen. Auch die Kartoffeln versprechen einen guten Ertrag. Erhebliche Mengen werden der Verwertung zugeführt werden müssen. Darum muß sich die Landwirtschaft einstellen. Infolge der Verknappung der Futtermittelmenge hat sich der Bedarf an tragenden Säuen etwas verkleinert. Die gute Ernte an Hackfrüchten verlangt nun aber eine härtere Ferkelhaltung, damit die große Ernte verwertet werden kann. Die Wehrmacht hat vielen Soldaten Ernturlaub gewährt, damit die Früchte des Feldes idem und gut eingebracht werden können. Der Reichsminister des Innern hat zugleich im Namen des Reichsfinanzministers und des Preussischen Finanzministers entschieden, daß den Beamten, Angestellten und Arbeitern bei Behörden, öffentlichen rechtlichen Körperchaften und öffentlichen Betrieben ein Sonderurlaub von vierzehn Tagen gewährt werden kann, sofern er zur Hilfeleistung bei der Einbringung der Ernte verwendet wird. Dieser Urlaub wird auf den Erholungsurlaub nicht angerechnet, wenn die Hilfeleistung durch den zuständigen Ortsbauernführer bescheinigt wird.

Der Spatz / Von Karl Burkert

Es Eigentümlich hielt er Ulrich Hagpiel. Doch außer dem Leutnant und dem Feldwebel mochte es keinen einzelnen, ihn bei seinem richtigen Namen zu rufen.

Vor ungefähr einem halben Jahr war er zur Kompanie gekommen. Man braudte wieder einmal Urlaub. Keiner Wunder: in diesem Teufelswald des heiligen Peter Bauft gab es schier jeden Tag einige Verluste.

Ulrich Hagpiel mochte damals noch recht unschuldig und grün ausgehen. Bei seinen achtzehn Jahren war es kaum anders möglich. Sein Gesicht war noch so glatt wie ein Nadelgehärt. Und besonders groß und fräftig war er auch nicht.

„Sa, wo kemmt denn du her, du Feldspatz?“ Das war die erste Rede, die er da vorn im Graben zu hören bekam. Einer von den ganz Alten, der schon seit Anfang dabei war, hatte ihn mit diesen Worten begrüßt.

Und damit hatte er nun seinen Namen. Spatz sagten sie zu ihm. Nicht mehr anders denn Spatz. Freilich die ersten paar Male hatte der Hagpiel so ein bißchen dazu gelächelt. Wie in einer Verwunderung, in einem Unglauben gelächelt. Selbst wenn ihm das aber nichts. Sein Name blieb, war alldig. Einen Einwand dandaer konnte es nicht mehr geben.

In der Korporalskammer, der der Spatz gehörte, war es lauter geandere Männer. Keiner davon unter Dreißig. Und jeder hatte ein Weib und Kinder uahue. Bauern waren sie, Holzschnee und Steinbreder. Nun kam der Spatz mit seinen feinen Händen daher. „Was wärdt denn näher du?“ Das war befreilich eine der frühesten Fragen, die sie an ihn richten mußten.

Der Spatz sagte, daß er in einer Buchhaltung beschäftigt gewesen wäre. Der Röhlschmitt Anton, der diese Frage getan hatte, verstand von Büchern wenig. Auch die übrigen waren darauf nicht eingerichtet. Man kam griffen sie eines von den schmalen, gelben Fischen, die der Spatz in seinem Tornister mit sich führte, von denen hin und wieder eines auf seinem Strohhack lag. „Der Prinz von Homburg“, stand auf einem von diesen Büchlein, denn legten sie es wieder hin.

Nein, das bedruckte Papier konnte ihnen schon nicht imponieren. Doch nahm sie es dem Spatz recht für übel, daß er davon nicht lassen wollte. Er prüfzte jo nicht damit. Aber kamt er war ja jo behüden. Wedersiden in einer Weise, die ihnen sogar zuviel war. Denn wenn sie auch schon allerdand hinter sich hatten, wo der Spatz nicht mitreden konnte — er hat eben nicht früher dabei sein können, und jetzt, wo er da war, konnte es ihm jo geschwind erwillen wie jeden andern.

Dies, daß es dem Spatz eines schönen Tages erwillen könnte, stand als gemeintame Sorge, wenn auch unangebracht, unter ihnen. Mit dümmen Zufällen, das war ja klar, mußte bei einem jeder gerechnet werden. Aber daß der Spatz sich gar zu sehr vorwagte, das war nach ihrer Meinung nicht nötig.

Nur konnten sie dagegen leider nicht viel ausrichten. Wenn eine Melbung, eine ganz wichtige, zuzubringen war und der Leutnant suchte einen Freiwilligen — wer fand sofort da und war bereit? Der Spatz! Als sie damals in der Früh zwifchen zwei und drei den Untereffizier Stöninger herausholten, der am Abend zuvor auf einer Karroulle mit einem Kopfschuß liegendgeblieben, war, wer mußte da wieder dabei sein? Man hatte das schon vorausgesehen, und der Spatz, ein gutmütiger Holzschnee, wollte es durchaus nicht zulassen. „Du bleibst bei demnasal da!“ gebot er. Aber der Spatz gab eben nicht laud. Rufte nicht, bis sie ihn mitnahmen. Und wie dann plätscht die Neuschulzen hochstiegen und das verdammte

Maschinengewehr anfang zu helfen, da wär es auf ein Paar schief gegangen. Hätt der Spatz nicht noch schnell in ein Granatloch geschleutert, dann wär es Matthäi am Legen gewesen.

„Was wär schon daran gelegen?“ hatte der Spatz hinterher ganz ruhig gefragt. „Kein Mensch hätte nach mir gefragt.“

„Schwäz sein Zeug!“ war ihm der Antons Wort gefahren. „Ein jeder ist gern da auf der Welt!“

Und doch wußten sie alle, daß der Spatz in gewissem Sinne recht hatte. Außer der Korporalskammer gab es wirklich niemanden, der sich um ihn kümmerte. So was kam ja immer vor. Vor kem's, daß jo ein armes Ding ein Kind zur Welt bradte, daran zu Grunde ging, und daß der Warm, den sie zurückließ, im Weisenhaus aufgejogen werden mußte. Und so war das eben mit dem Spatz gemein.

Der Spatz bekam auch fast keine Feldpost. Alle vier Wochen einmal jo ein paar gelbe Hestchen, und das war dann auch alles. Weid, der Spatz hatte also auch sein Mädel. Das mußte einen wundern, denn er war doch ein hübscher Kerl. Und darum wollte er auch nicht auf Urlaub, als die Reihe an ihm war, er ließ einen anderen dafür hinaus, einen mit einem heißen Kinder, und so was war nach gar nicht vorgekommen.

Aber das mit dem Urlaub, jo schon es vom Spatz auch war, eines Tages sah es dann wieder wie eine Geringfügigkeit aus. Der Spatz war selber daran schuld. Durch etwas viel Größeres hatte er die Sache in den Schatten gestellt.

Im Oktober wars. Der Franzmann legte es wieder einmal darauf an, den Peter-Baufts Wald in seine Hand zu bringen. Wie immer, mit einem Trommelfeuer beginnt der Tanz.

Das Vorbild / Von Hermann Walter Kadon

Es Man war im Weltkriegsjahr 1917, in jenem Winter, der als „Rohrrißwinter“ in die Geschichte eingegangen ist. Das Leipziger Gewandhausorchester hatte mit seinem Dirigenten Arthur Nikisch auf Konzertreisen durch die Schweiz Triumphe der Kunst gefeiert, die diesmal ganz besonders tief bei allen Mitwirkenden haften geblieben waren, gingen doch mit diesen Erinnerungen andere, profanere Art, fand in Hand. Das waren die Fremden des Gemeins gewesen, die unerhörte, unbeschreibbare Kräfte der Freude und Föhrgelüste, der Ehen und Tanten, Beikagen, Krems, Schlagflagen und Schutzoladen, Desserts und Torten. Duft und Geschmack, der auserlesenen Küche gegen nach auf der Heimfahrt als lockende Traumgepunkte mit, denn es tat mander der Kunstbesitzern im Eisenbahnwagen verstanden kündlich einen tiefen Atemzug oder ließ seine Jungens gierig nach den Lippen streifen.

In Stuttgart unterbrach man die Fahrt, denn nach dem Rheinismus des menschenlichen Lebens war es wieder einmal Eisenzeit. In einem Saal der Bahnhofsstadt handen lange verkündete Festsitz. Das Licht prägte, die Befunde glänzten. Alles war in feierliche Felle gekleidet. Es kamen die schwarzweiß gekleidete Kellnerinnen und stellten jedes der Gäste den Teller mit dem heimatischen Stammgericht auf den Tisch; Kohlrüben, in einer Bröde, deren graue Dürftigkeit um Verjüngung zu bitten schien, daß sie festlichen Festes entlastete. Um wenigstens das Auge zu reizen, war der trüb-

gelben Kohlrübenmasse eine Scheibe roter Rübje aufgesetzt. Neben Teller eine einzige Scheibe. Es gab ein allgemeines Materieempfinden, Munderzucken. Einige versuchten sich an der unvollkommenen Speise, löselten ein wenig, stifteten das dünne Stück rote Rübje heraus, schüttelten sich und schoben den Teller, je nach Temperament, rasch oder langsam zurück. Die Kellnerinnen begannen schon bei einzelnen das verdächtige Gerücht wieder fortzutäumen, — ein weiteres gab es nicht.

Nur ein einziger oh erst, ohne eine Wiener zu verstehen und ohne von seinem Teller aufzusehen: Arthur Nikisch, der Dirigent. Er löste langsam in gleichmäßiger Ruhe, nichts verrät, daß ihm die Speise unerwünscht sei. Bis auf das letzte Stückchen Kohlrübe, bis auf die letzte Spur der armenigen Bröde leerte er seinen Teller. Dann richtete er sich auf, midte nach links und rechts, herriedig, als habe es ihm vortrefflich geschmeckt, und überließ großmütig die nicht geleerten zurückgelassenen Teller seiner Orchestermitglieder.

Es war für eine Weile kumm in der Runde. Dann sahen alle in schauer Bewunderung verhohlen zum Meister Nikisch hin, der sich eine Fingere angebeut hatte, und den gegen die Dede gebliebenen Rauchsäulen nachsahen.

Und sie fühlten mit inniger Freude, daß er ihnen nun wieder ein Stück mehr aus Herz gewachsen war, denn es kann sich Vätung der Große erlingen durch Künstler- und Hedentum, — Liebe aber erwirbt er sich nur durch die stille, opferbereite, dienende Kraft der Seele.

Der Spatz gab hinterher berichtet, es hätte sich der Spatz mit einem Male über die Handgrate geworfen; des Todes gewiß, aber lächelnd ihm zugewandt, läßt die Handgrate neuwerden, so als wenn er sie mit feinem Wankel, mit seinem armen Leibe abenden, niederhalten und so für die andern für die mit Weis und Ansd künden, uubeden, unerschüchtmacher und auslächeln wolle!

So hat es der Spatz berichtet, und jo ähnlich wird es ja auch gewesen sein.



An einem Sommerabend. (S. Hoffmann)

Neue Bücher

Inbegreiflicher Weltwall
Ein Volksbuch vom Ringen um Deutsches und Weltmarkt. Mit einem Geleitwort von Dr. Robert Len. Herausgegeben durch die Reichsgemeinschaft „Kraft durch Freude“. Reichsamt Deutsches Volksbuchdingenswert. Mit 41 Abbildungen und Plänen. Verlag Deutsche Volksbücher-Gesellschaft, Wiesbaden, 84 Seiten, 0,80 RM.

Dem Deutschen ist seit Beginn des Krieges gegen die Westmächte klar geworden, warum es die Franzosen und Engländer peinlich vermeiden haben, gegen den deutschen Weltwall, dieses gewalttätige Festungswerk aller Zeiten, anzugreifen: Weil sie wußten, daß sie sich hier vergeblich bemühen würden, ein Bißchen in dieses Bollwerk aus Stahl und Beton zu schlagen, weil sie wußten, daß sie hier zu verulden würden, ohne auch nur einen kleinen nennenswerten Fortschritt zu erzwängen. Unbegreifbar ist der deutsche Weltwall.

Gerade zur rechten Zeit kommt daher ist Buchlein aus dem Markt, das von der Reichsgemeinschaft „Kraft durch Freude“ herausgegeben worden ist unter Mitarbeit von hervorragenden Männern wie Oberst Otto Biermann von Oberkommando des Heeres, Oberregimentsbaumeister Willi Henne, Staatsminister Oberleutnant a. D. Paul Schmittlingher u. a. Dr. Camillo Sangro hat hier ein Buchlein zusammengestellt, das einem unmaßsichen und lächelnden Ueberblick gibt über den deutschen Weltwall. Diese Schrift will im Sinne des Geleitworts von Dr. Len ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes sein und aus den letzten Volksgenossen klar machen, was mit der Errichtung des Weltwalls geleistet wurde und welchen Anteil gerade der deutsche Arbeiter an der Eicherung des deutschen Lebensraumes hat. Dieses Volksbuch mit seinen zahlreichen Bildern und Plänen gehört in die Hand unterer Jugend ebenso wie in die Hand der Ermadhnen; denn in ihm ist klar und unmissverständlich gelegt, weshalb der Führer dieses gewalttätigen Bollwerks an dem Reiches Grenze errichtet hat.

Friedrich Kellerer.

Das Licht unter Wasser / Von Ernst Kreneder

Es Die Sonne war untergegangen, als ich am Ufer eines verlassenen Sees angekommen war. Auf meiner Karte war er nur ein blauer Fleck ohne Namen. Etwas in der Mitte des Sees lag unbeweglich ein alter Dampfer ohne Schornstein und ohne Mast. Bis zu ihm wollte ich hinschwimmen, dann wollte ich umkehren und das Jelt aufschlagen.

Ich warf die Kleider ab und schwamm ruhig hinaus, und mit einem Male betete ich Luft, zu tauchen. Ich atmete tief ein und tauchte lenkrecht hinab. So gleich wurde das Wasser kühler, Fische zogen etlig vorbei, und plötzlich bemerkte ich tief unter mir einen eigentümlichen grünen Lichtschein. Es sah aus, als sähe ich in der grünen Welttiefe aus einem Fenster ein Licht. Ich tauchte noch tiefer, der Lichtschein wurde heller, und dann sah ich unter mir eine graue Kuppel und ein Ballunge, aus dem das Licht fiel. Aber nun mußte ich hinauf an die Oberfläche, um Luft zu schöpfen. Ich atmete tief ein und tauchte wieder hinunter. Das Licht war noch da. Jetzt kam ich bis zu dem großen Ballunge und hielt mich rasch an einer Vertiefung fest. Das sah nun ich, ich sah ein Taucherglocke mit einem Mann an einem Tisch sitzen und schreiben. Ich schlug mehrere Male gegen das dicke Glas. Der Mann nicht leicht, ohne aufzuschauen, wahrscheinlich hielt er mich für einen Fisch. Ich klopfte härter, da ließ er auf, sich die Brille herunter und scharte mit in abergläubischem Entsetzen an. Ich konnte ihm noch leicht zuwinken, dann mußte ich wieder hoch. Oben begann sich der Himmel mit einem durchsichtigen Grün zu überziehen. Ich rufte mich auf dem Rücken schwimmend aus, dann tauchte ich zum dritten Male hinunter, das Geheimnis dieses Mannes löstete mich. Als ich wiederum vor dem ersten großen Ballunge stand, sah ich den Mann von innen einen Fettel gegen das Glas. Ich las: „Schwimmen sie zu dem Dampfer, dort erwarte ich Sie.“ Ich nicht und schwamm hinauf.

Das Quaken der Frösche war tausendmalig angeschwollen die Luft kühlte ab. Ich war müde, aber ich schwamm doch zu dem alten Dampfer hinüber. An der Bordwand lag ein Boot, ohne Ruder. Ich zog mich hinein und letterte auf Des, es strotzelte mich leicht, dann vernahm ich Schritte unter mir. Im nächsten Augenblick hob sich eine Lute und ein bagerer Mannstieg heraus.

„Sähen Sie hier jemand?“ fragte der Mann. Ich lachte in der Dunkelheit kein Gesicht nicht erkennen. Ich schüttelte den Kopf und sagte ihm, daß ich drüben beim Jelt aufschlagen wollte.

„Wenn Sie mir verpfechten, wüßiges Stillschwimmen — oder sind Sie von der Preife?“ fragte er.

„Nein“, sagte ich, „ich gebe Ihnen mein Wort, zu schwimmen.“

„Dann sind Sie mein Gast“, sagte er, „kommen Sie mit.“

Ich folgte ihm unter Des, dort leuchtete er mit einer Schiffslaterne voran, aus einer Kofje reichte er mir einen Bademantel. Wir trugen durch das Schiff hinunter, dann ging es eng, tiefe Wendeltreppe hinab. Sie endete in einem niedrigen Gemäße, dort öffnete er eine Kistenür und ließ mich eintreten und wartete. Ich stand allein in dem dunklen Raum und wartete, die Luft war schwer zu atmen, ich hörte fern eine Tür schlagen und einen Augenblick glaubte ich, eine Frauenschimme zu hören. Dann war es wieder still.

Jetzt kam der Mann mit der Laterne wieder, ließ mich heraus und leuchtete mir durch das niedrige Gemäße. Wir traten in ein rundes Zimmer, von der Dede hing eine alte Schiffs-lampe herab und hinter den drei Ballungen stand blaßgrün das Seewasser, feilmäe präparierte Fische hingen an den Wänden. Der Tisch in der Mitte war bereits gedeckt.

„Bitte“, sagte der Fremde, „Sie werden hungrig sein. Sie werden sit mein Name.“

Ich nannte meinen Namen und nahm Platz, die kleinen getrockneten, salzen Fische schmecken ausgezeichnet. Er sah mich an, ein, ich hatte trachtete kein Gesicht mit dem grauen Spitzhaci

und den stehenden grauen Augen. Er ob nichts, aber lecht hoch er das Glas.

„Zum Wohl“, sagte er und sah mich prüfend an.

„Zum Wohl“, sagte ich und trank.

„Ich lege hier ganz allein“, sagte er lauternd.

„Gewiß“, sagte ich, „hier haben Sie es sehr still.“

„Ich braudte für meine Arbeit völlige Stille“, sagte er. „Ich frage mich im stillen, ob er wohl ein Fallkammerler sei und ich mich im Räume um. Die Luft wirkt einschläfernd auf mich, ich mußte gähnen.“

„Wenn Sie müde sind, dann können Sie hier schlafen“, sagte er und hand auf. Er führte mich nebenan vor eine Art Schiffsfoje. „Sie werden wohl kein Licht brauchen“, sagte er noch und wüßte mich gut Nacht.“

Ich machte vielleicht zwei Stunden in der Behaltung unter Wasser geschlafen haben, als ich von einem leisen Klopfen erwachte. Ich stand auf und legte das Ohr an die Wand. Dann klopfte ich zurück. Sofort hörte das Klopfen auf und ich vernahm rasch gelüscherte Werte, die ich nicht erkennen. Nun laßte ich die Wand ab und umbedete einen Türträger und darunter einen Schüssel. Ich drehte ihn leise herum und zog die Tür auf. Aber hind Sie? wollte ich fragen, aber eine Hand schloß mich im Dunkeln, ich roch den Duft von Frauenhaar, und eine Stimme flüsterte an meinem Ohr: „Schnell. Sie müssen mir helfen, ich bin schon je zwei Tage nicht unten eingeschlossen, kommen Sie, schnell!“

„Ja“, sagte ich willenlos, „wissen Sie den Ausgang zum Dampfer?“

„Wo ist das Boot?“ fragte sie hallig, „mit Gott, wo haben Sie denn Ihre Kleider?“

„Drüben am Ufer“, sagte ich, „aber das Boot liegt hier unten.“

Ich nahm den Koffer und sprang ins Boot, und dann hing ich sie auf. Da das Boot keine Ruder hatte, mußte ich es schwimmend vorantreiben. Ich erwartete jeden Augenblick, daß Sievierien aus dem Dampfer auftauchte und nach uns schöß. Endlich bekam ich Grund unter den Füßen, ich zog das Boot ins Schiff, es knackte und raschelte, Frösche stürzten ins Wasser, ein Vogel flatterte auf. Dann ließ ich die junge Frau warten, eifte zu meinem Gepäck und zog mich an. Als ich gepackt hatte, sah ich mir bei einem Streichholz die Landkarte an. Wenn wir die ganze Nacht marschiereten, konnten wir die nächste Farm bei Tagesanbruch erreichen.

Wir brachen sofort auf. Sie drückte mir unterwegs öfter die Sand, lachte und weinte sie einen, wollte mein Gepäck tragen und ich immer wieder ängstlich nach dem Dampfer zurück. Wir schritten schnell aus, und langsam erzählte mir meine Begleiterin die seltsamsten Dinge von ihrer Gesanglichkeit dort im See. Von der tranthafsten Eiferucht dieses Sievierien, der sie einst beim Eiben an den Dampfer gesockt und der vorab, dort unten Komane zu überleben, von denen sie aber nie etwas gesehen.

Jetzt führte der Weg durch Wälder, ein Gellenruf verlangte gefentlich, mit einem Male blieb meine Begleiterin stehen, sie wartete, ich rief sie auf, sie war ohnmächtig geworden. Ich trat sie in den Wald hinein und bettete sie auf das dicke Moos. Dann bemerkte ich ihre Schläfen unter dem Wasser aus meiner Feldflasche. Sie schlug noch einmal die Augen auf und schloß sie wieder, sie lächelte. Ich beschloß indessen, mich zu bleiben, aber dann übermannte mich auch der Schlaf.

Gegen Morgen erwachte ich davon, daß jemand meine Lippen berührte. Ein schmales, bloßes Gesicht war dicht über mir, und bevor ich es wollte, hatte ich es schon wieder gefüllt. In gleichen Augenblick wußte ich, daß ich es nun los wurde, aber da mich eine unerwartete Wundung von nun an nicht mehr jo einsam sein würde.